

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 31 (1955-1956)
Heft: 12

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der bewaffnete **FRIEDE** *Militärische Weltchronik*

Unser Nachbarland Oesterreich, dem als Gegenleistung für die Räumung durch die russische Armee und den Staatsvertrag die Neutralität aufgezwungen wurde, hat Anfang Februar einen Schritt unternommen, der einer eigentlichen Ausräumung des «Trojanischen Pferdes» gleichkommt, das von den Sowjets in Wien zurückgelassen wurde. Das österreichische Innenministerium hat am 5. Februar mit sofortiger Wirkung die Auflösung des sogenannten Weltgewerkschaftsbundes verfügt. Diese Maßnahme wurde damit begründet, daß die Tätigkeit der weitgehend unter kommunistischem Einfluß stehenden Organisation, deren ständiges Hauptquartier in Wien errichtet worden war, die Sicherheit des österreichischen Staates gefährdet habe. Der Weltgewerkschaftsbund, dessen kommunistische Agenten unter dem Deckmantel der «freien Gewerkschaftsbewegung» in mindestens 79 Ländern Fuß gefaßt haben, ließ sich kurz nach Abzug der Besatzungstruppen aus Oesterreich am 21. Juli 1955 gemäß den Bestimmungen des österreichischen Rechtes gesetzlich registrieren. Damals erklärten die zuständigen Behörden, sie besäßen keine rechtliche Handhabe, um das Eintragungsgesuch abzuweisen, würden jedoch über die Aktivität der Organisation eine scharfe Kontrolle ausüben und diese beim ersten Anzeichen eines Verstoßes gegen die gesetzlichen Bestimmungen auflösen. Seither sind gegen diese getarnte Zentrale Moskaus im Schutze der österreichischen Neutralität am laufenden Band Klagen eingegangen, in denen gegen die beobachtete Praxis, Agenten ohne Bewilligung der österreichischen Behörden über die Ost-Westgrenze hin- und herzuschieben, Beschwerde geführt wurde. Es wird dieser Organisation auch zur Last gelegt, die meisten der Arbeiterunruhen in Frankreich, Italien und Nordafrika geschürt zu haben. Mit diesem mutigen Beschluß der Wiener Regierung hat die Maulwurfs-tätigkeit Moskaus einen Schlag erlitten. Es darf aber nicht daran gezweifelt werden, daß diese Organisation damit nicht tödlich getroffen ist; sie wird ihre zersetzende Tätigkeit einfach mit neuen Köpfen von einer anderen Plattform aus weiterführen.

Aus Norwegen wurde eine grobe Verletzung der norwegischen Fischereigrenzen durch eine Flotte von rund 90 russischen Fischerbooten gemeldet, darunter ein Mutterschiff von 7000 Tonnen. Die norwegische Kriegsmarine hat 16 dieser Schiffe aufgebracht, wobei sie auch von der Schußwaffe Gebrauch machte und einige Schiffe, die sich durch Flucht der Kontrolle entziehen wollten, durch das Feuer der Schiffskanonen eines Besseren belehrte. Moskau hat

sich für diese grobe, in diesem Ausmaße noch nie dagewesene Kränkung der norwegischen Hoheitsrechte in Oslo entschuldigt und sie mit dem schlechten Wetter und ungenauen Karten erklären wollen, obwohl es diesen Schiffen teilweise nicht an modernster Ausrüstung mangelte. Es ist verständlich, daß man sich in aller Welt über diesen Zwischenfall, der Moskau eine halbe Million Schweizerfranken an Bußen kostete, seine besonderen Gedanken macht. Es ist kein Geheimnis, daß die Russen an den nordnorwegischen Fahrwassern, an den neuen Küstenbefestigungen und großen Militärflugplätzen der norwegischen Landesverteidigung sehr interessiert sind und daß diese Invasion der russischen Fischereiflotte strategische Hintergründe hat.

Gegenwärtig operiert auch eine große Flotte russischer, polnischer und ostdeutscher Fischereifahrzeuge im Nordatlantik. Diese Operation wird durch eine Instanz geleitet, die sich «Sowjetische Nordatlantische Fischereiexpedition» nennt. Das sind zehn Fischerflotten, von denen jeder eine besondere Zone zugeteilt wurde, die sich gesamthaft über ein Gebiet erstreckt, das von der Bretagne in Frankreich, südlich der britischen Inseln und in nordwestlicher Richtung bis an die Südspitze Grönlands reicht. Im Norden wird die Operationslinie dieser gewaltigen Fischereiflotte durch eine Linie begrenzt, die von der Trailinsel an der Ostküste Grönlands nach Spitzbergen und von dort bis zur Matotschkinstraße auf Novaja Semlja reicht. Jede dieser Gruppen besteht aus 10 bis 12 Fischereibooten, die durch ein mit Radar (Echolot) und modernster Ausrüstung versehenes «Suchfahrzeug» zur Lokalisierung der riesigen Fischzüge sowie durch ein Mutterschiff zur Aufnahme der Fänge begleitet werden; oft kommt auch noch ein sogenanntes Depot-schiff dazu. Eine dieser Flotten wurde Mitte Februar vor den Färöern (zwischen Island und der Nordspitze Englands) gesichtet, die aus mindestens 10 Mutterschiffen und zahlreichen Fangschiffen bestand. Die Mutterschiffe verfügen in der Regel über eine erstklassige Radioausrüstung, die ihnen die Aufrechterhaltung der Verbindung mit dem Heimathafen gestattet. Sie liegen oft im Wetterschutz kleiner Inseln vor Anker. Solche Ankerplätze sind die Bäreninsel, Jan Mayen, die Färöer oder die Shetlandinseln.

Die Russen denken nicht daran, ihre Fischerei zu begrenzen; sie suchen sie in den letzten Jahren immer mehr auszu-dehnen. Sie selbst haben in den letzten Jahren eine ganze Reihe von den in ihrem Machtbereich liegenden Meeresgebieten, die früher auch von den Fischereiflotten ande-

rer Länder befahren werden konnten, gesperrt, um dafür vermehrt in fremde Gewässer vorzustoßen. Letztes Jahr hatte die Sowjetunion 350 Fischerboote und Hilfsfahrzeuge im Nordatlantik; dieses Jahr wurde diese Flotte auf 500 Einheiten vergrößert. Weitere große Schiffe, versehen mit der modernsten Ausrüstung, sind im Bau. Diese Fangschiffe sind oft bis zu sechs Monaten unterwegs. Nur die Mutterschiffe wechseln, wenn sie die Fänge in die Heimat zurückbringen. Die strategische Bedeutung dieser über den ganzen Nordatlantik verstreuten Fischereiflotte ist einleuchtend. Im Kriegsfall sind die Mutterschiffe Hilfsfahrzeuge der Kriegsflotte für U-Boote oder leisten Dienst als Minenleger. Diese Ueberlegung erklärt auch das große Interesse, das die Sowjetunion heute für Island an den Tag legt. Es liegt auf der Hand, daß die russischen Maßnahmen, wirtschaftlich und strategisch gesehen, weit in die Zukunft reichen und auf Fernziele ausgerichtet sind. Es liegt aber am Westen, sie in seinem eigenen Interesse bereits heute zu erkennen und danach zu handeln. Es dürfte daher für unsere Leser von Interesse sein, auch einmal auf diesem Gebiet des «Kalten Krieges» kurz orientiert zu werden.

Tolk

«Ein Nuklearkrieg ist Wahnsinn. Ich glaube nicht, daß die Masse der Amerikaner dies einsieht, denn auf ihr Gehirn hämmert eine Sensation nach der anderen ein, so daß sie zwischen einem Krieg, der Millionen und aber Millionen von Menschen den Tod durch Nuklearbrände und radioaktive Gifte bringen würde, und der letzten Mordnachricht in ihrer Nachbarschaft kaum einen Unterschied machen. — Man darf nicht vergessen, daß die USA die ersten zwei Atombomben unter Kriegsbedingungen abgeworfen haben. Wir haben den Wind gesät. In einem weiteren Krieg werden wir — laut unseren militärischen Plänen — wieder als erste Atombomben abwerfen. Wir werden dies aus zwei Gründen tun: erstens scheint es eine einfache und wirkungsvolle Art der Kriegsführung zu sein, und zweitens sind wir nicht gewillt, das Wettrüsten mit den konventionellen Waffen mitzumachen. Daß wir die ersten zwei Atombomben abwarfen, war, glaube ich, der tragischste Fehler in der Geschichte unserer Nation. Aber wir sind nun bereit, den Fehler zu wiederholen. So sieht die Zukunft aus, aber kaum jemand hat es begriffen. Wir haben noch ein wenig Zeit, in der wir uns aus der Falle hinausmanövrieren können, die wir nicht nur für uns, sondern für die ganze Menschheit gelegt haben.»

Thomas Philipps, früher Brigadegeneral der USA-Armee.
